

## Maya macht sich Sorgen

Von Maike Schößler

Der Tag, an dem die Erde aufhörte sich zu drehen, war ein Freitag, der 13. Natürlich hörte sie nicht wirklich auf, aber für die Menschen fühlte es sich so an. Die Erwachsenen, die gerade noch wie fleißige Bienen umhergeschwirrt waren, erstarrten zu Salzsäulen als sie die Nachrichten hörten. Sie bekamen runde weite Augen und tiefe Sorgenfalten darüber.

Von diesem Freitag an verliefen die Tage nicht mehr so wie die Menschen sie kannten. Als ob ein großer Riese die Erde wie eine Schneekugel hochgenommen, sie ordentlich durchgeschüttelt und dann fallen gelassen hätte.

Schulen und Kindergärten wurden geschlossen. Das muntere Summen und Geschirrklingen vor Cafés und Restaurants verschwand und die Fußgängerzonen waren wie leergefegt. Auch die Buslinie 1 knatterte nicht mehr an Mayas Kinderzimmerfenster in Münster vorbei. Ihr fehlte der gemütliche pausbäckige Busfahrer, der stets fröhlich durch ihr Fenster gewinkt hatte.

Eine schwere Krankheit hatte sich über die Welt gelegt und sie eingehüllt wie eine Spinne ihre Beute. Nicht nur in Deutschland wurden die Menschen krank, sondern auf der ganzen Welt. Es wurden Regeln aufgestellt, damit sich nicht noch mehr Menschen ansteckten als ohnehin schon. Deshalb sollten all die Menschen zuhause bleiben, die nicht dringend vor die Tür mussten. Man durfte seine Freunde, Großeltern und Verwandten nicht mehr treffen, und die Menschen fragten sich, wann sie einander endlich wiedersehen würden. Wer konnte, arbeitete von zu Hause aus. Nur die, die dringend in Krankenhäusern, Apotheken oder Einkaufsläden gebraucht wurden, verließen ihre Häuser.

Auf der ganzen Welt fühlten sich die Gefühle von Kindern und Erwachsenen gleich an. Die Erwachsenen legten ihre Stirnen in Falten und ihre Mundwinkel nach unten. Ihre Kinder machten es ihnen nach.

Auch bei Maya sah es nicht anders aus. Ihre Eltern waren von nun an jeden Tag daheim. Erst fühlte sich das gut und abenteuerlich an, weil Maya mehr mit ihnen spielen konnte als sonst, aber die Siebenjährige spürte, dass ihre Eltern sich Sorgen machten. Ihr Vater konnte nicht mehr täglich arbeiten und verdiente weniger Geld. Anfangs durfte Mayas Mama noch zur Arbeit gehen und weiter Haare schneiden. Erst war der Salon noch geöffnet gewesen. Allerdings war Mama mit großer Sorge hingefahren, weil sie Angst hatte, sie könnte sich beim Haare schneiden anstecken.

Man konnte den Menschen diese Krankheit nämlich nicht ansehen. So richtig krank fühlte man sich erst nachdem über eine Woche vergangen war. Und deshalb war Mayas Mama auch ein bisschen froh, als sie doch zuhause bleiben musste, auch, wenn das bedeutete, dass sie noch weniger Geld hatten.

Maya fühlte sich nicht wohl. Besonders abends im Bett wuchsen ihre Gefühle ins Unermessliche. Sie brodelten in ihrem Bauch und ihr Hals fühlte sich eng

an, so dass die Siebenjährige manchmal kaum sprechen konnte. Je mehr Zeit verging, desto größer wurden diese Sorgen. Sie wuchsen so hoch, dass sie sogar bis über ihr Wohnhaus ragten, bis über die riesige Eiche in Frau Meyers Garten von nebenan und Maya fühlte sich, als könnte ihr Herz zerspringen. So ein großes schreckliches Gefühl brachten diese Sorgen mit sich.

An einem Abend wuchs dieses Herzsprunggefühl noch ein bisschen höher, so dass es bis zum Mond hinauf schwappte, dass der sich richtig ausschütteln musste und sich verduzt umschaute. „Hey, was war das denn?“, knurrte der Mond ein bisschen mürrisch und beäugte das Menschengeschöpf vom Himmel aus.

„Ich mache mir Sorgen“, sagte Maya.

„Ja, das sehe ich“, sagte der Mond schon ein bisschen freundlicher. „Ich weiß, dass sich *alle* Menschen gerade große Sorgen machen. Ich habe von hier oben den besten Blick auf euch. Und zwar nicht nur auf dich und dein Haus, sondern auf ganz Deutschland und die ganze Welt. In China, in Peru, in England, ja sogar in der paradiesischen Karibik bis nach Castrop-Rauxel – überall sieht es gleich aus. Ein großer Sorgenteppich hat sich über die Welt gelegt“, erzählte der Mond der staunenden Maya, die sich bisher ziemlich alleine gefühlt hatte mit ihren Sorgen.

Maya bemerkte, wie ihre Sorgen durch das Gespräch mit dem Mond ein bisschen kleiner wurden und sie bekam Mitleid mit den anderen Erdenkindern. Gleichzeitig bemerkt sie ein warmes Trostflämmchen in ihrem Herzen aufglimmen, auch wenn es nur so klein wie ein Teelicht war.

„Stimmt denn das?“, fragte das Mädchen

„Ja klar“, sagte der Mond und strahlte tröstend noch ein bisschen heller. „Aber weißt du, es ist immer eine Frage der Perspektive, wie du auf die Dinge schaust.“ „Prespektive??“, Maya verstand nur Bahnhof. Der Mond hatte wohl schon länger nicht mehr mit einem Erdenkind gesprochen.

„Ich versuche es nochmal dir zu erklären: ich weiß, dass du dein altes Leben sehr vermisst. Dass du dir Sorgen machst und nicht weißt, wie es weitergehen soll. Keiner weiß, wie lange es diese Krankheit noch geben wird oder was passiert. Und dieses Gefühl, dass man keine Kontrolle über etwas hat, macht den Menschen Angst.“ Maya nickte.

„Aber wenn du einfach von Tag zu Tag lebst und nicht versuchst, in die Zukunft zu schauen, dann fühlt sich das Gefühl im Bauch schon nicht mehr ganz so groß an, weil jeder Tag für sich genommen klein ist“, erklärte der Mond.

„Woher willst denn du das wissen“, brummelte Maya.

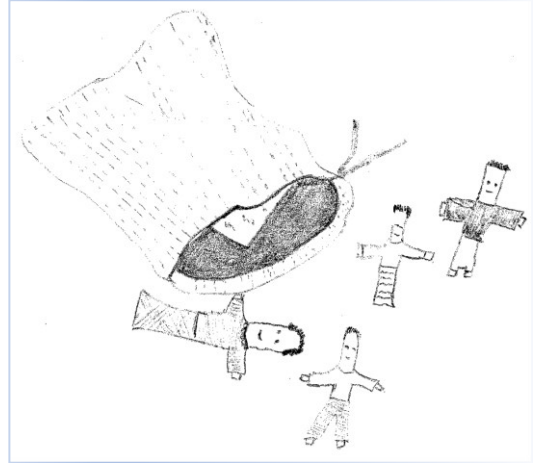
„Na, zum einen bin ich der Mond und zum anderen ist das nicht die erste Krankheit, die ich auf der Erde gesehen habe“, sagte der Mond. „Und ich kann dir sagen - alles geht vorbei! Den Menschen ist es auch schon früher sehr sehr schlecht gegangen und danach ging es ihnen so herrlich gut wie noch nie. Sie lernten ihre Gesundheit wieder zu schätzen. Die Fülle an Möglichkeiten, die ihnen die Welt bereitet. Und sie dachten daran, einander zu helfen und die Menschen, die sie gerne hatten, mal so richtig zu umarmen.“

Maya verstand langsam, was der Mond ihr sagen wollte. Sie fühlte sich ein besser mit der Aussicht, dass schon alles gut gehen könnte. Und dennoch zweifelte sie. „Aber ich mache mir doch *jetzt* Sorgen! Und morgen auch!“, betonte sie. „Und ich kann überhaupt nicht schlafen!“

„Da habe ich vielleicht eine gute Idee“, sagte der Mond. „Ich habe die Kinder in Guatemala beobachtet, was sie tun.“

„Guete-Was? Was ist das denn?“, fragte Maya.

„Guatemala ist ein recht armes Land in der Nähe von Mexiko“, erklärte der Mond. „Hier bekommen Kinder, die von Sorgen geplatzt werden und deshalb nicht schlafen können, sogenannte „Sorgenpüppchen“. Das sind kleine fingernagelgroße Püppchen, die mit Wolle umwickelt sind. Meistens wohnen



diese Puppen zu viert oder fünft in einem kleinen Stoffbeutel. Abends ziehen sie die Kinder raus und erzählen ihnen, was sie bedrückt. Dann legen sie sie unter ihre Kopfkissen und am nächsten Morgen sind alle Sorgen verschwunden.“

„Booooohr, solche Puppen hätte ich auch gerne“, sagte Maya sehnsüchtig und blickte sich in ihrem Zimmer um.

„Schau mal“, sagte der Mond und zeigte auf die Wäscheleine, die Maya von ihrem Bett aus gut im Vorgarten erkennen konnte. Der Mond strahlte sie an. „Morgen früh nimmst du dir diese Wäscheklammern da und bastelst dir einfach deine eigenen Püppchen draus.“

„Au ja. Das mache ich. Mama hat bestimmt noch Wolle für mich“, freute sich Maya und gähnte herzlich.

Freude und Leichtigkeit war ihrem schweren Herzen gewichen und sie kuschelte sich in ihre Bettdecke.

„Und jetzt versuch zu schlafen“, sagte der Mond. „Ich passe auf dich auf. Auf dich, deine Eltern und die anderen Erdenkinder da unten!“

„Gute Nacht“, murmelte Maya und sank in einen tiefen Schlaf.

Am nächsten Morgen öffnete sie die Augen, erinnerte sich an den Mond und sprang aus dem Bett. Mit nackten Füßen tapste sie aus ihrem Zimmer zur Haustür hinaus und lief direkt zur Wäscheleine. Sie musste sich ordentlich auf die Zehenspitzen stellen, um eine Handvoll Wäscheklammern herunterziehen zu können. Damit lief sie rasch wieder ins Haus und rief: „Mama, Mama, ich brauche deine Wolle!“ Mama in der Küche guckte fragend hinter ihrer Zeitung hervor und fragte: „Wofür brauchst du denn Wolle?“

„Ich weiß jetzt, wie ich besser schlafen kann und wie ihr euch endlich weniger Sorgen machen müsst“, plapperte Maya fröhlich. „Das hat mir der Mond verraten gestern Abend.“

„Äh, der Mond?“, Mayas Mama glaubte, sich verhöhrt zu haben. „Na, wenn das

so ist, dann kannst du meinen kompletten Wollvorrat verwursten.“, sagte sie, stand vom Küchenstuhl auf und ging ins Wohnzimmer zur Kommode, in der sie ihr Strickzeug aufbewahrte. Maya lugte gut gelaunt über ihre Schulter und zeigte auf die Wolle: „Und das noch, und das pinke. Und das da ist schön. Und das grüne noch ...“ Mayas Mama zog bereitwillig die Knäule heraus und drückte sie ihrer Tochter in die Hand. „Na, da bin ich ja mal gespannt.“

Maya verkrümelte sich in ihr Zimmer, nahm sich die Wolle vor, wickelte hier, klebte da und bastelte die schönsten Sorgenpüppchen, die man sich vorstellen kann. Natürlich reichten eine Handvoll Wäscheklammern bei weitem nicht aus, denn sie versorgte ihre Eltern, ihre Freunde, ihre Oma, ihren Opa und sogar ihre Lehrerin mit den kleinen Gestalten.

Ein bisschen halfen die Sorgenpüppchen, dass Maya und die Menschen in ihrem Umfeld wieder gut schlafen konnten. Immerhin verschwanden die Sorgen jeden Abend unter ihrem Kopfkissen.

Und eines Tages begann die Welt sich weiter zu drehen. Der Sturm im Schneekugelglas hatte sich gelegt und die Menschen wurden wieder gesund.



### **Sorgenpüppchen - so geht's:**

Du brauchst Wolle (was du eben zu Hause hast) und wickelst sie um die Wäscheklammer. Dabei kannst du dich richtig schön austoben, Perlen hinzufügen oder was du eben findest. Wenn du keine Wackel-Augen hast, dann male doch das Gesicht einfach mit Filzstiften auf. Vielleicht haben Mama und Papa auch eine Heißklebepistole, um die Haare festzukleben. Normaler Kleber tut es aber auch. Viel Spaß dabei und schick mir doch gerne mal ein Foto.